

einem Film gegenüber hüten, der sich durch seinen künstlerischen Wert oder das Interesse des dargebotenen Problems zwar empfehlen würde, der jedoch unter sittlichem oder religiösem Gesichtspunkt Gegenstand schwerwiegender Vorbehalte sein müßte. Vielleicht dürften die beurteilenden Kommissionen gegen diese Versuchung besser gewappnet sein.

Um zu der erforderlichen Abstufung in der Beurteilung zu gelangen, ist es gewiß nützlich, auch der Verschiedenheit der Zuschauer Rechnung zu tragen. Jedoch soll man auch da nicht vergessen, daß es sich nicht darum handelt, ein Urteil abzugeben für eine beschränkte Gruppe von wohl vorbereiteten Gläubigen. Die Lichtspielhäuser stehen allen offen, und was einem charakterlich gebildeten Christen oder, ganz allgemein gesagt, einem an gesunde Kritik gewöhnten Geist nützlich sein kann, kann hingegen der großen Menge, die jeden Abend die Kinosäle füllt, schädlich sein. Die Rücksicht auf das allgemeine Wohl überwiegt hier also alle Sondergesichtspunkte, und das trifft um so mehr zu, wenn man dabei die Dauerwirkung in Betracht zieht, die auf die öffentliche Meinung und auf die Filmproduktion selbst ausgeübt werden soll.

Man vergesse schließlich auch nicht, daß diese sittliche Filmbeurteilung grundsätzlich zur Urteilsziehung der Gläubigen beitragen soll. Diese nun verlangt, wie jede Erziehung, eine fortschreitende Verfeinerung der sittlichen Empfindung, ein intensives Streben nach immer

höheren Werten und ein fortwährendes Wachsen zarter Gewissenhaftigkeit. Auf diesem Gebiet gibt es ein Schamgefühl im Schauen und Empfinden, das keine Zugeständnisse zu machen bereit ist und das die Zier jeder wahrhaft edlen Seele ist. Ist es nicht so, daß der Katholik kraft dieses Ideals sich gewöhnen soll, sein Urteil zu bilden, ohne kleinlich zu fürchten, Gegenstand der Kritik zu werden? Die Kinder der Kirche haben diesbezüglich eine bevorzugte Aufgabe zur Hütung und gegebenenfalls Verwirklichung der wahrhaft menschlichen und christlichen Werte in der Filmkunst.

Dieses sind in Kürze einige Gedanken, zu denen das Thema Ihrer Tagung einlädt. Der Heilige Vater, der die gute Arbeit kennt und schätzt, die Sie bislang auf katholischem internationalem Gebiet durch das OCIC geleistet haben, empfiehlt das bevorstehende Treffen Gott, dem Herrn, und ermutigt von ganzem Herzen alle, die daran teilnehmen, in Eintracht dem Episkopat und der katholischen Öffentlichkeit immer besser zu dienen durch ihre Festigkeit und Gradlinigkeit in der sittlichen Beurteilung der Filme. Ihren Beschlüssen reichste göttliche Gnaden erflehend, sendet der Heilige Vater allen Teilnehmern an der Versammlung in Köln, in erster Linie Ihnen selbst, in väterlichem Wohlwollen den Apostolischen Segen. Empfangen Sie, Herr Präsident, die Versicherung meiner aufrichtigen Ergebenheit.

J. B. Montini
Prosekretär

Hirtenworte in die Zeit

Das katholische Mädchen und der Ordensschleier

Unter dieser Überschrift hat der Kapitelsvikar in Görlitz, Ferdinand Piontek, einen Hirtenbrief veröffentlicht, der allen Mädchen, die sich zum Ordensstand berufen fühlen, als Leitfaden dienen soll. Das Hirtenschreiben hat folgenden Wortlaut:

Die Kunst des Entsagens

Groß ist die Zahl der katholischen Mädchen, in deren Seelenleben der Gedanke auftaucht, den Ordensschleier zu nehmen, ins Kloster zu gehen. Es hat für das weibliche Gemüt einen eigentümlichen Reiz, ein Leben des Opfers im Dienste Gottes und des Nächsten zu führen. Denn in der Kunst des Entsagens ist das Weib dem Manne über, und oft stehen wir Männer bewundernd vor der Höhe, zu der sich Frauen in dieser Kunst aufzuschwingen vermögen, und das nicht nur vorübergehend, sondern dauernd. Wenn katholischer Glaube und katholische Frömmigkeit die Erziehung eines Mädchens irgendwie maßgeblich beeinflussen haben, dann stellt sich eines Tages wie von selbst der Gedanke ein: Soll ich nicht den Schleier nehmen? Ist es nicht mein Beruf, Gott in einem Orden zu dienen?

Die leise tönende Glocke

Es gibt Glocken, die nur leise tönen, nur uns selbst vernnehmbar, aber man darf ihren Klang nicht überhören, sondern soll ihm nachgehen, denn vielleicht ist er ein besonderer Gnadenruf Gottes und ein Ruf zu wahren Le-

bensglück. Unter jenen, die diesen Brief zu Gesichte bekommen, sind gewiß auch Mädchen, die den Klang dieser rufenden Glocke bereits vernommen haben, vielleicht schon öfters. Diesen gelten meine Worte besonders.

Hör mich in Ruhe an! Nicht überreden will ich dich — es nützte dir nichts und mir auch nicht —, nur beraten will ich dich, nur wegweisend die Hand heben, nur die Fragen beantworten, die in dir aufsteigen, nur dich belehren, wie du zur Klarheit über deinen Beruf zum Ordensleben kommen kannst.

Nichts übereilen!

Übereile nichts! Der erste Gedanke an den Ordensschleier kann echt sein, kann aber auch bloß einer Gefühlsaufwallung entspringen, die zwar sehr stark, jedoch nicht dauerhaft ist. Warte ruhig ab, ob der Gedanke wiederkehrt! Ist er echt, dann meldet er sich von selber. Wenn er sich aber meldet, dann horch auf! Das beharrliche Klopfen an der Tür des Herzens tut den Boten Gottes kund.

Prüfe dich selbst!

Prüfe deine Kraft! Du bist kein Kind mehr, hast auch nicht in den Tag hineingelebt, sondern in regelmäßiger Gewissenserforschung versucht, Klarheit über dich zu gewinnen. Du hast ein Recht, dich selbst zu beurteilen. Du kennst deine Fehler und Schwächen, weißt aber auch, was du dir zumuten kannst. Du bist noch jung, warst aber doch schon Proben ausgesetzt und hast sie gut bestanden. Durchdenke deinen künftigen Beruf mit seinen Aufgaben und Pflichten, mit seinen Verzichten und Opfern! Prüfe, ob du hoffen darfst, daß ein solches Leben dich dauernd

zufriedenstellen wird! Und wenn du dem gewachsen zu sein glaubst, dann sprich in deinem Innern ein herzhaftes Ja! Du baust bei deinem Entschluß nicht auf dein eigenes Können, sondern auf die Kraft aus der Höhe. Der dich berufen hat, wird auch das Werk in dir vollbringen. Alles kannst du in dem, der dich stärkt. Gott wählt Seine Werkzeuge, nicht weil sie tauglich sind, sondern Er macht sie tauglich, weil Er sie erwählt hat.

Betendes Ringen um Klarheit

Sollst du andere um Rat fragen? Ja, du sollst, aber hab es damit nicht eilig! Was die innerste Seele bewegt, das trägt man nicht auf den Markt. In heiligem Schweigen, in betendem Schweigen mußt du zur Klarheit kommen. Bitte Gott immer wieder mit dem Psalmisten: „Herr, lehre mich Deinen Willen tun“, und beteure immer wieder deine Bereitschaft! Von Gott soll man nichts erzwingen wollen, Ihm aber auch nichts verweigern. Hat Er dich berufen, dann folge Seinem Ruf! Hat Er dich nicht berufen, dann dränge dich nicht ein! „Herr, lehre mich Deinen Willen tun“ — diese unbedingte Bereitschaft wird dir Klarheit bringen. Bitte auch die Heiligen um ihre Fürsprache, insbesondere die heilige Jungfrau Maria und die heilige Patronin deines Tauftages!

Laß dich beraten!

Nachdem du so im Gebet um Klarheit gerungen hast, sollst du auch andere um Rat fragen. Doch frage nur solche, die Verständnis für das Ordensleben haben, sachkundig sind und es wahrhaft gut mit dir meinen!

Frag den Priester, dem du im regelmäßigen sakramentalen Bekenntnis deinen Seelenzustand eröffnest! Er ist ja durch sein heiliges Amt verpflichtet, allen auf dem Wege zu Gott zu helfen, namentlich jenen, die Gott für den Ordensstand berufen hat. Der eigentliche Seelenführer ist Gott, der Priester aber sein Helfer.

Frag deine Eltern! Wenn sie in dieser Frage auch keine Befehlsgewalt haben, so ist ihr Rat doch wertvoll, weil ihre Liebe zu dir verbunden ist mit einer aus ständiger Beobachtung geschöpften Kenntnis deiner Anlagen und Neigungen. Deine Eltern werden sich bewußt bleiben, daß sie dich ebensowenig hindern wie zwingen dürfen. Was Gott fordert, soll man nicht verweigern, auch wenn es ein Opfer bedeutet. Dieses Opfer ist eine Auszeichnung für die Familie, und man soll dankbar dafür sein.

Unberufene Berater

Sobald deine Absicht bekannt wird, werden auch ungebetene und unberufene Berater an dich herantreten und werden versuchen, dich abwendig zu machen. Ihre Aufdringlichkeit steht meist im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Sachkunde. Weise sie zurück! Man läßt sich nicht von einem Ortsfremden die Wege zeigen. Wahre deine Selbständigkeit und sieh zu, wie du vorsichtig wandelst, denn auch ein echter Beruf kann verlorengehen, wenn man ihn nicht achtsam hütet.

Der erste Schritt

Wenn dein Entschluß gereift ist und du unter den verschiedenen Orden je nach deinen Fähigkeiten und deiner Vorbildung die Wahl getroffen hast, dann tritt entschlossen den Gang zur Klosterpforte an! Leg getrost die Hand auf die Klinke und tritt ein! Stell dich vor, erzähl von

deinem Leben und was dich herführt. Man wird dich fragen — antworte offen und ehrlich! Frag auch selber — es ist dein gutes Recht. Schon diese erste Unterredung kann viel Ruhe und Sicherheit bringen: Vor der Sonne des gegenseitigen Vertrauens weichen die Wolken, zerrinnen die Nebel.

Noviziat

Sagt man ja zu deinem Wunsch, dann bedeutet das noch keine Bindung; denn nun kommt erst eine längere Prüfungszeit im Orden selber. Von dieser Prüfungszeit ist die wichtigste das Noviziat.

Das Noviziat ist ein *Probejahr*. Du trägst das Ordenskleid, hast alle Pflichten einer Ordensfrau, bist aber noch nicht durch ein Gelübde gebunden. Du sollst dich selber erst erproben und vom Orden erprobt werden.

Das Noviziat ist ein *Lehrjahr*. Woche für Woche wirst du mit den anderen Novizinnen unterrichtet über den Sinn des Ordenslebens und den Zweck der Ordensregel, über deine Aufgaben und Pflichten, insbesondere die Gelübde der Armut, der Jungfräulichkeit und des Gehorsams, über Versuchungen und wie man sie überwindet, über Gefahren und wie man ihnen begegnet. Denn wissend sollst du sein und gut vorbereitet, ehe du dich bindest.

Ein volles Jahr dauert das Noviziat, und an jedem Tage dieses Jahres hast du das Recht zu sagen: Ich habe es mir anders überlegt, ich bleibe nicht. Du mußt es sogar sagen, wenn du erkennst, daß du nicht berufen bist. Kommst du zu dieser Überzeugung, dann leg das Ordenskleid ab und kehre in die Welt zurück! Niemand wird dich hindern. Auch darf niemand dich tadeln, wenn du in die Welt zurückkehrst oder zurückgeschickt wirst. Das Noviziat ist eben ein Probejahr, ist nicht das Heiligtum, sondern nur die Vorhalle, und durch die Tür zwischen Vorhalle und Heiligtum darf nur schreiten, wer sich ernstlich geprüft hat und von den Ordensoberen als berufen anerkannt worden ist. Man beruft sich nicht selbst, sondern wird berufen. „Nicht ihr habt Mich erwählt, sondern Ich habe euch erwählt“, sprach Jesus zu den Aposteln.

Der große Tag

Wirst du nun zugelassen, kommt der von dir seit langem ersehnte Tag, an dem du dich dem besonderen Dienst Gottes durch die heiligen Gelübde weihen darfst, dann geschieht das zunächst nur für *ein* Jahr, und dieses bloß einjährige Gelübde wiederholt sich noch zweimal. Jedesmal, wenn das Jahr vorüber ist, bist du frei, hast dich neu zu entscheiden. Erst wenn du alle drei Jahre ausgehalten hast, deinem Entschluß treu geblieben bist, wirst du zur dauernden Bindung, zu den ewigen Gelübden, zugelassen.

Nun sag, gibt es einen anderen Stand, dem eine so lange Probezeit, eine so gründliche Belehrung, eine so umfassende Vorbereitung und eine so sorgfältige Auswahl vorgeht, und das alles unter höchster Achtung der persönlichen Entschlußfreiheit? Hier wird nicht nur die Erfahrung vieler Jahrhunderte sichtbar, sondern auch das Walten des Heiligen Geistes in der Kirche.

Getrost kannst du also den Schritt wagen. Keine ängstliche Sorge, kein furchtsames Zagen! Erhobenen Hauptes und sicheren Fußes geh den Weg, zu dem dich der leise Glockenklang in deiner Seele ruft! Wenn du berufen bist, dann ist er der Weg zum Glück, wie er es schon für viele vor dir war. „Die auf den Herrn hoffen, erneuern ihre

Kraft, sie heben ihre Schwingen gleich Adlern, sie laufen und werden nicht müde, sie schreiten voran und werden nicht matt“ (Isaias 40, 31).

Wir anderen

Wir anderen aber, die wir in der Welt geblieben sind, weil uns der Ruf der Glocke nicht gegolten hat, wir begleiten deinen Weg mit unseren Gebeten und Wünschen. Uns ist nicht gleichgültig, wie du dich entscheidest; denn wir wissen, welche Bedeutung die Orden als besondere Form der Gottesverehrung für die Gesamtkirche haben und welcher Segen von jenen Häusern ausgeht, in denen Töchter unseres Volkes den Ordensschleier in Ehren tragen und ihre Ordenspflichten treu erfüllen. Wie wir an den Quatembertagen für unsere zukünftigen Priester beten: Laß alle, die Du von Ewigkeit her zu Deinem heiligen Dienst berufen hast, Deine Stimme willig hören und von ganzem Herzen befolgen! — so beten wir auch für dich und deine Schwestern, die dem leisen Ruf der Glocke folgen wollen. Und wie es ein Freudentag für alle Gläubigen ist, wenn ein Priester seine erste heilige Messe feiert, so freuen wir uns mit dir, wenn du an dein Ziel gelangst und dich durch die heiligen Ordensgelübde dem besonderen Dienst Gottes weihen darfst. Durch dein ganzes Ordensleben begleiten dich unsere Gebete, wie auch du in der Stille des Klosters uns nicht vergessen wirst, die wir in der Unruhe der Welt zurückgeblieben sind.

Einheit in der Vielheit

Verschiedene Stände gibt es im Gottesreich, auf Erden. Jeder Stand hat seine Berechtigung und seine Bedeutung. In jedem Stand, zu dem man wahrhaft berufen ist, kann man ein vollkommener Christ werden, und aus jedem Stand sind Heilige hervorgegangen.

Wie oft lesen wir unter der Todesanzeige eines Vaters oder einer Mutter die Namen von Kindern, die eine neue Familie gegründet haben, und daneben den Namen einer Tochter, die den Ordensschleier genommen hat, und den Namen eines Sohnes, der Priester geworden ist, und den Namen einer Tochter, die nach dem frühen Tode ihres Gatten den Witwenschleier in Ehren trägt. Das sind Unterschiede, aber keine Gegensätze, das ist eine Mannigfaltigkeit, die uns erfreut. Verschiedene Stände mit verschiedenen Aufgaben, aber alle wertvoll und notwendig. Darum achtet und liebt jeder den andern, wünscht ihm Gutes und betet für ihn. Keiner dünkt sich besser als der andere, und alle bemühen sich, jeder in seinem Kreise, für das Reich Gottes zu arbeiten, um dessen Kommen und Wachsen sie täglich mit der ganzen Christenheit im Vater unser beten.

Die Frage der Mutterschaft und Mittlerschaft Marias

Der Erzbischof von Köln, Kardinal Frings, hielt kürzlich anlässlich einer Priesterweihe eine dogmatisch wichtige Predigt über die Frage, inwiefern Maria als unsere Mutter und als Mittlerin der Gnaden zu bezeichnen ist.

Unter dem Eindruck der Lehrautorität des Apostolischen Stuhles wird die Bedeutung des bischöflichen Lehramtes oft etwas unterschätzt. Auch das bischöfliche Lehramt beruht auf göttlicher Einsetzung. Wenn auch der einzelne Bischof oder eine Partikularsynode nicht unfehlbar ist,

sind die Bischöfe in Unterordnung unter den Papst dennoch wahre Lehrer der Gläubigen (can. 1326), und Christus hat ihnen das Depositum fidei anvertraut, damit sie es unter Beistand des Heiligen Geistes gewissenhaft bewahren und treu auslegen (can. 1322).

Mit dieser Autorität nimmt der Kardinal zu zwei noch kontroversen Lehrmeinungen Stellung. Er bezeichnet die Mutterschaft Marias gegenüber allen Priestern und Getauften als eine geoffenbarte Wahrheit und lehrt ferner, daß Maria als Mutter des mystischen Leibes Christi bei jeder Gnadenspendung mittätig ist.

Der Kardinal sagte in seiner Predigt nach den einleitenden Worten:

„Wer zu Christus in ein besonders enges Verhältnis tritt, tritt damit auch in ein besonders enges Verhältnis zu seiner Mutter Maria.

Als der göttliche Heiland am Kreuze sterbend die Worte sprach: ‚Weib, siehe da deinen Sohn, Sohn, siehe da deine Mutter‘, da waren diese Worte zunächst gerichtet an einen Priester der katholischen Kirche, an den Apostel Johannes. Und in ihm galten diese Worte zunächst einmal allen Priestern unseres Herrn Jesus Christus. Uns Priestern ist die Mutter Gottes ganz besonders als Mutter gegeben, unserer Obhut ist sie anvertraut, so wie sie zuerst dem heiligen Johannes anvertraut war . . .

Noch in einem weiteren Sinne gilt dies Wort von der Mutterschaft Christi. Wenn ihr mich fragt: Wodurch übt denn die Muttergottes ihre Mutterschaft über den mystischen Leib Christi aus?, dann muß ich sagen: Sie tut es vor allem durch die Tätigkeit der Priester. Sie ist ja mitbeteiligt, irgendwie mittätig bei jeder Gnade. Wenn immer ihr ein Kind taufen werdet, wenn ihr einen Sünder mit Gott versöhnt, wenn ihr ihm die heilige Speise reicht, wenn ihr den Sterbenden beisteht, daß sie ihren Tod hineinlegen in den Opfertod Christi und so das Sterben Christi vollenden helfen, wenn ihr die Kinder unterweist, wenn ihr die Erwachsenen lehrt und führt, das alles bedeutet, daß die Gottesmutter durch euch ihre Mutterschaft ausübt, Mutter zu sein über den mystischen Leib Jesu Christi. Das ist vielleicht die besondere Art Marienverehrung, die wir Priester üben sollen, daß wir uns dessen bewußt sind, gleichsam im Dienste Mariens zu stehen und ihr zu helfen, daß sie die ihr übertragene Mutterschaft über den mystischen Leib des Herrn ausüben kann. Und so sind und bleiben wir auf das engste verbunden mit Maria, wir als die Söhne, sie als die Mutter über den ganzen mystischen Leib des Herrn.

Aber nicht nur Mutter ist sie, sondern sie wird auch die Braut des Sohnes Gottes, die Braut Christi genannt. Er der neue Adam, sie die neue Eva, so stehen sie beide nebeneinander. Gerade in dieser Beziehung ist die Gottesmutter Maria zugleich Sinnbild der ganzen zu erlösenden Menschheit, der ganzen Kirche Jesu Christi, und unser Heiland Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit, wendet seine ganze Liebe dieser seiner Braut zu, der seligsten Gottesmutter Maria. Davon sagt der Apostel Paulus: ‚Ihr Männer, liebet eure Frauen, so wie Christus seine Kirche geliebt und sich für sie dahingegeben hat, damit sie rein und makellos und ohne Runzeln sei.‘ Da wir nun die Nachfolger und die Stellvertreter Jesu Christi sind, so sollen wir gleichsam auch eintreten in dieses bräutliche Verhältnis zur Gottesmutter Maria und zur heiligen Kirche. Es gibt Heilige oder Selige, die diesen Gedanken so weit ausgeführt haben, daß sie sich den